Eva kroch ganz in sich zusammen. Fünf lange Wochen hindurch hatte sie nichts gearbeitet, hatte genommen, hatte sich pflegen lassen .. Sie machte sich ganz schmal, um möglichst wenig Raum einzunehmen.

Jetzt kam die Vergeltung für ihr herzloses Dahinleben. Die ganze Straße stand auf gegen sie mit ihrem Dunst, ihrem Geschrei, ihrem Schmutz, dem rohen Lachen, den Flüchen . . .

Eva drückte das Gesicht in die welk gewordenen Blumen. Wiese . . . Wald . . . der Bach . . . die kleinen Kälbchen . . . dachte sie krampfhaft. Es half nichts. Sie wurden fern, unwirklich, wie ein Traum, dessen man sich kaum mehr entsinnt. Die Straße verlachte sie, verhöhnte sie, erschlug sie.

Zitternd stand Eva vor ihrem Haus. Die Toreinfahrt gähnte ihr schwarz entgegen. Jemand hämmerte dort. Schwelender Dunst und der Modergeruch feuchter Wände drang heraus, Kindergeschrei und eine keifende Frauenstimme. Gerade, als ob sie es ganz vergessen gehabt hätte, erlebte sie nun alles aufs neue, nie hatte sie gewußt, daß es so furchtbar war. Nein, sie konnte dort nicht hinein, sie lief auf die Straße zurück, auf den Fahrdamm und sah zu den Fenstern hinauf. Irgendeine heimliche Hoffnung auf Erlösung kam ihr. Da oben aus einem Fenster ihrer Wohnung hing ein blauer Fetzen herab und baumelte, vom Luftzug getrieben, hin und her. Ein verwahrloster Aermel war es, halb aufgeschlitzt, ein rötlichbrauner Arm schob sich heraus, eine klumpige Faust, die schwer auf dem Fensterfims lag. Eva ließ ihre Blumen fallen und fühlte sich zu müde, um sie wieder aufzuheben. Sie blickte auf sie herab, eine Kartoffelschale lag in der Nähe und ein zerknülltes Papier. Ihr Körper wurde ganz schwer. Kaum konnte sie die Augenlider aufhalten. Das Herz klopfte dumpf, es klang mit dem Gehämmer aus der Einfahrt zusammen. Ein fernes Geräusch kam näher, der Boden zitterte. Ein Lastauto. Eva starrte es an und dachte dabei an den Schlaffaal mit seinen weißen Betten, an den Speisesaal mit seinen Mullgardinen, den Altan mit der schwankenden Ampel voller Pelargonien. Dann hörte sie einen Schrei, der alles verscheuchte, einen Fluch hörte sie, ein scharfes „Zurück!" Und plötzlich erkannte sie die Gefahr. Aber im selben Augenblick empfand sie noch einmal die Straße in ihrer Unmöglichkeit. Mit der ganzen Kraft ihres Willens blieb sie stehen . . .

Der Autoführer hatte gebremst. Die Leute hatten geschrien, geflucht und die Arme vorgeschleudert, aber es war zu spät gewesen.

Nun riefen sie alle durcheinander.

„Wat is se denn noch nich aus'n Wege jejangen?!"

„Zeit jenug hat sie jehabt, ick habe et ja mit anjesehn."

Der Autoführer wischte sich den Schweiß. „Ick kann nich davor," sagte er immerfort vor sich hin. Die Weiber graulten sich und jede wollte zum Arzt laufen.

Jemand sagte: „Det is ja Reschmanns ihre." Dann riefen sie nach dem blauen Aermel hinauf: „Herr Reschmann, Ihr Mädchen is unterm Auto jekommen." „Lassen Sie man, det hört er doch nich, der is wieder besoffen," sagte einer.

„Wo is denn die Mutter?"

„Ach, die!" — — — In der Handbewegung lag ein ganzes Leumundszeugnis.

„Nee, sone Kinder aber doch!" jammerte eine Alte, und ein junges Mädchen sagte bedauernd: „Sie kommt jrade aus de Ferienerholung."

Die Flucht aus dem Gefängnis.

Das abermalige Entweichen des sogenannten „Obersten" Schiemangk, eines der berüchtigsten Gauner und Hochstapler der Gegenwart, aus einem süddeutschen Gefängnis ist wieder einmal ein Beweis für die Tatsache, daß kein Gefängnis der Welt fest genug erbaut, kein Verließ sicher genug bewacht werden kann, um Unbefugten das widerrechtliche Eindringen zu verwehren oder einem mit Schlauheit und Entschlossenheit auf den günstigen Augenblick zum Ausbrechen lauernden Gefangenen die Flucht unmöglich zu machen.

Ein Entweichen, dessen Raffiniertheit in den Annalen der Gefängniswissenschaft dauernd seinen Platz behalten wird, war das des französischen Betrügers Altmayer. Als man ihn endlich — wie man glaubte, für lange Zeit — in Mazas bei Paris eingelocht hatte, begann er, ein Künstler in der Nachahmung fremder Schriftzüge, sich in der Handschrift des Untersuchungsrichters de Villers zu üben. Gelegentlich einer der vielen Vernehmungen glückte es ihm, unbemerkt einen Bogen mit dem Vordruck des Untersuchungsrichters verschwinden zu lassen, worauf er in seiner Zelle in de Villers Zügen ein an den Direktor von Mazas gerichtetes Schreiben entwarf: „Entlassen Sie sofort, ohne andere Weisungen abzuwarten, den Altmayer, der sich seit 23. Oktober in Untersuchungshaft befindet." Bei seiner nächsten Vernehmung provozierte er anscheinend eine Szene, bei der das Tintenfaß des Richters umfiel und die Aktenstöße auf dem Tisch in Unordnung gerieten. Bei seinen scheinbaren Bemühungen, wieder Ordnung zu machen, gelang es ihm, den bereit gehaltenen Brief auch mit dem Stempel des Untersuchungsrichters und dem Datumstempel zu versehen. Als er sodann abgeführt wurde, überreichte er den Brief mit der harmlosesten Miene dem im Korridor wartenden Gendarmen zur eiligen Beförderung an den Adressaten, die auch sofort durch einen radfahrenden Boten erfolgte. Als er eine halbe Stunde später in Mazas wieder eingeliefert wurde, eröffnete man ihm, daß er frei sei und sofort das Gefängnis verlassen könne. Altmayer aber, der sich durch besondere Eile nicht verdächtig machen wollte, begann mit behaglicher Langsamkeit seine Sachen zu ordnen und verließ erst eine Stunde später die Anstalt, um wiederum für lange Zeit spurlos zu verschwinden.

Andere schlugen andere Wege ein. Als Prinz Ludwig Napoleon, nachmals Kaiser der Franzosen, nach seinem Landungsputsch bei Boulogne vom 6. Oktober 1840 zur lebenslänglichen Haft in der Festung Ham verurteilt worden war, entfloh er nach fünfjähriger Einschließung am 25. Mai 1846, indem er in der Arbeitskleidung eines Maurers unter dem Namen Badinguet, der ihm seitdem als Spitznamen anhaften blieb, unbesangen durch die dreifache Kette der Wachen zum Festungstor hinausspazierte.

Der Abenteurer Friedrich Freiher v. d. Trenck, der als Ordonnanzoffizier Friedrichs des Großen zum größten Aerger des Königs eine Liebschaft mit dessen Lieblingsschwester, Prinzessin Amalie, angeknüpft und deswegen nach der Festung Glatz in strengste Haft gebracht wurde, befreite sich schon wenige Monate darauf mitten im Winter durch eine unerhört waghalsige Flucht. — Der berühmte Dichter und Kunsthistoriker Gottfried Kinkel, der wegen seiner Teilnahme an dem Sturm der Bonner Demokraten auf das Zeughaus zu Siegburg und an dem badischen Aufstand zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, entkam aus der Festungshaft auf der Zitadelle von Spandau mit Hilfe des Studenten und nachmaligen hervorragenden Deutsch-Amerikaners Karl Schurz. — Casanova, den die venetianische Staatsinquisition zu fünfjähriger Haft in den verrufenen Bleikammern des Dogenpalastes verurteilt hatte, entkam schon nach fünfzehn Monaten mit großer Kühnheit und List. — Marschall Bazaine, der angebliche Verräter von Metz, den das französische Kriegsgericht im Dezember 1873 zum Tode verurteilte, den aber MacMahon zu zwanzigjähriger Haft auf der Insel Sainte Marguerite bei Cannes begnadigt hatte, entzog sich seiner Haft schon in der dunklen Nacht des 10. August 1874 mit Beihilfe seiner Gattin und unter anscheinend stillschweigender Duldung seitens des Bewachungspersonals.

O. K.

Buntes Allerlei

Merkwürdige Rezepte.

Aus dem siebzehnten Jahrhundert sind noch eine Anzahl Rezepte vorhanden, die an die Apotheker nicht selten sonderbare Anforderungen stellten. Es heißt da: „Verbrannte und pulverisierte Menschenhaare heilen den Krebs." — „In Essig zerriebene und beim Biß des tollen Hundes aufgelegte Menschenhaare verhindern die Verbreitung der Tollwut." — „Menschenknochen, pulverisiert und zu trinken geben, heilen das Gliederweh." — „Menschenblut, getrocknet und pulverisiert, stillt das Blut der Wunden." — „Kopf von tollem Hund, den man zusammen mit der Leber des Tieres kocht und dem Gebissenen zu essen gibt, läßt die Tollwutsgefahr verschwinden." — „Wenn man die Füße eines ganz weißen Hundes an den Hals eines Epileptikers hängt, hört die Fallsucht auf." — „Hundsgalle, mit Honig vermischt, beseitigt den Star." — „Bart und Haare wachsen, wenn man die Milch einer Hündin trinkt." Viele fragen sich, zumal in diesen heißen Tage, wozu eigentlich die Fliegen gut sind. Ein Arzt des siebzehnten Jahrhundert würde auf eine solche Frage sofort geantwortet haben: „Verbrannte Fliegen, mit Honig vermischt und auf den Schädel geschmiert, bringen die Haare zum Wachsen." Natürlich konnten nicht alle Vorschriften der Aerzte ausgeführt werden, weil die Apotheker viele Gegenstände, die zur Herstellung der Medikamente nötig waren, nicht führen konnten. Um das zu verstehen, sehe man sich beispielsweise nachstehende Rezepte an: „Das warme Herz des Tigers befreit vom Aussatz." — „Löwenauge, unter der Achsel getragen, beseitigt sämtliche Krankheiten." — „Wolfsherz, an einem Wintersonntag bei nüchternem Magen gegessen, vertreibt die Schwermut." — „Warme Elefantenleber heilt die Fallsucht." — „Nierenleiden verschwindet, wenn man Hyänenlenden ißt." — „Leopardenmark kräftigt die Bleichsüchtigen." — „Giraffenmilch läßt den Keuchhusten verschwinden." — Bei allem Respekt vor den Apothekern des siebzehnten Jahrhunderts wird man doch nicht annehmen können, daß in den Apotheken Tiger, Löwen, Wölfe, Elefanten, Hyänen, Giraffen und Leoparde vorhanden waren, um bei Bedarf zum Nutzen der leidenden Menschheit wie junge Hühner abgeschlachtet zu werden.

Briefkasten

Zürich 50. 1. Die Kündigung einer offenen Handelsgesellschaft durch einen Gesellschafter kann, wenn die Gesellschaft für unbestimmte Zeit eingegangen ist, nur für den Schluß eines Geschäftsjahres erfolgen; sie muß mindestens sechs Monate vor diesem Zeitpunkt stattfinden. 2. Ihre zweite Frage ist nicht verständlich. Zu beachten ist jedenfalls folgendes: die Firma eines Kaufmanns ist der Name, unter dem er im Handel seine Geschäfte betreibt und die Unterschrift abgibt. Bei Wechselunterzeichnungen ziehen erhebliche Firmenabweichungen die Ungültigkeit der Wechselzeichnung nach sich. 3 bis 5. Die Ansprüche gegen einen Gesellschafter aus Verbindlichkeiten der Gesellschaft verjähren in fünf Jahren nach der Auflösung der Gesellschaft oder nach dem Ausscheiden des Gesellschafters, sofern nicht der Anspruch gegen die Gesellschaft einer kürzeren Verjährung unterliegt. Der Rechtsgrund der Ansprüche ist gleichgültig.

Nr. 202 • Dienstag — Tägliches — 29. August 1911

Unterhaltungs-Blatt

der Berliner Volks-Zeitung

Durch eigene Hand.

Roman

von

B. Corony.

[Schluß.] [Nachdruck verboten.]

Nun war das Ende da — der wüste Fiebertraum ausgeträumt. Bald mußten alle glühenden Wünsche, alle unerfüllten Hoffnungen und bitteren Selbstvorwürfe in dem ewigen, unendlichen Nichts untergehen.

Aber die starre Ruhe der Verzweiflung, der herausfordernde Trotz, mit welchem so mancher ein durch eigene Schuld verfehltes Leben hinwirft, wollten nicht kommen, um ihm das Scheiden zu erleichtern. Er hatte ein frevelhaftes Spiel mit dem Höchsten und Heiligsten — ja sogar mit der Wissenschaft getrieben! Nun war es verloren und mit ihm der Einsatz: Ehre und Gewissensruhe!

Vor ihm lagen allerlei Anerkennungsschreiben von verschiedenen Autoritäten, Zeitungen, in denen sein segensreiches Wirken gepriesen wurde, daneben Briefe von geheilten Patienten, die ihn ihren Wohltäter, ihren Retter nannten. Einige der von schweren Leiden Befreiten gehörten der ärmeren Klasse an. Diese wußten nicht genug Worte des Dankes für seinen Edelmut und seine Uneigennützigkeit zu finden.

„Erbärmliche Komödie!" murmelte er, die Schriftstücke verächtlich wegstoßend. „Nichts ist wahr und echt auf dieser Welt. Sogar der Ruhm ist nur schnell verblassendes Flitterwerk. Sobald ein anderer kommt, der ihnen imponiert, werden sie mich vergessen!"

Dennoch aber fiel es ihm nicht leicht, einen Schauplatz zu verlassen, auf dem ihm so glänzende Triumphe winkten — vor allem aber: die Fesseln Carolas, der mit rasender Eifersucht Geliebten, zu lösen. Wie ein zorniger Titan hätte er zermalmen mögen, was sich gegen ihn erhob — und mußte doch seine vollkommene Machtlosigkeit einsehen.

Nein, ihm blieb nichts anderes übrig, als ein Ende zu machen — und das sollte nun ohne Zögern geschehen.

Langsam erhob er die Waffe und drückte den blitzenden Lauf an die Schläfe. Dabei fiel sein Blick zufällig auf den Totenkopf. Welch häßliches Gegenüber in dieser letzten, verhängnisvollen Sekunde! Wie der Schädel zu lachen schien! Ja — so werden vielleicht manche lachen und höhnen, wenn sie von dem unerwarteten Ende des berühmten Arztes erfahren. Sie werden die Achseln zucken und einander zuflüstern: „Er war vielleicht doch bloß ein Narr, den seine Wissenschaft im Stich ließ und der an sich selbst verzweifelte."

„Nein, das soll nicht sein! Du hast mich rechtzeitig gewarnt, guter Freund," rief Hagen, die Pistole wieder an ihren Platz legend. „So geht es nicht. Das wäre ein jämmerlicher Abschluß. Lassen wir lieber einen unglückseligen Zufall, eine in der Zerstreuung begangene Unvorsichtigkeit möglich erscheinen. Kein Mensch wird an Selbstmord glauben, wenn der gefeierte, vom Glück gekrönte Arzt, von dem man schon längst weiß, daß er den nächtlichen Schlummer gar oft durch narkotische Mittel erzwingen mußte, infolge eines kleinen Versehens so fest schläft, daß er nicht mehr zum Leben erwacht."

Wie gewöhnlich suchte Dr. Hagen sein Lager auf. Nun goß er den kristallhellen Inhalt eines Fläschchens in das bereitstehende Glas Wasser und trank es mit raschen Zügen aus.

Hagen hatte das Licht gelöscht; minutenlang starrte er noch in die Finsternis hinein, bis seltsame Bilder ihn zu umgaukeln begannen. Die Lider fielen ihm zu. Er sah sich wieder als frohes Kind unter dem sorgfältig geschmückten Weihnachtsbaum stehen und hörte den Vater innige Worte sprechen. Dann flossen alle Lichtstrahlen ineinander und verwoben sich zu einem goldenen Schleier. Aber nein — das war ja schimmerndes, seidenweiches Goldhaar — und nur eine gab es auf der Welt, die solchen Reichtum besaß — und jetzt teilten zwei kräftige Frauenhände das üppige Gelock wie einen rotgoldenen Vorhang — der Mutter Antlitz erschien, ihre klugen, braunen Augen sahen ihn an — ihr Mund sprach streng und befehlend: „Vorwärts! Bleib nicht auf halbem Wege stehen! Du mußt ein großer, berühmter Mann, ein Fürst der Wissenschaft werden! Der Lorbeer winkt Dir schon. Greife danach!"

Er tat es, aber nur welke Kränze fielen unheimlich raschelnd auf ihn herab — immer mehr und mehr — bis sie sich zu einem hohen Hügel gehäuft hatten. Dann wurde es ringsum still und dunkel. — — —

Am nächsten Morgen erhob sich Carola früher als sonst, nachdem sie eine in Schmerz und bangen Zweifeln durchwachte Nacht verbracht hatte.

Wie ein blutroter Ball stand am Himmel die Sonne und vermochte die dichten Nebelschleier nicht zu zerreißen.

Die junge Frau trat vom Fenster zurück und legte die Hand über die müden Augen. Der grellrote Schein blendete sie.

Was würde der neue Tag für neue Kämpfe, für gräßliche Szenen bringen! Woher sollte sie die Kraft nehmen, solches Leid zu ertragen?

Magda kam ins Zimmer und sagte verlegen, aber doch in dem sichtlichen Bemühen, die Freundin zu erheitern:

„Ich bin schon lange auf, und da auch du nicht mehr schläfst, komme ich zu dir. Aber du siehst elend aus, Carola. Bist du krank?"

„Ich habe schlecht geschlafen — weiter ist es nichts."

„Hier ist ein Geschenk deines Gatten. Johann übergab es mir soeben für dich."

„Lege das Paket weg."

„Willst du es denn nicht öffnen?"

„Nein!"

„Ich dachte, es würde dir Zerstreuung gewähren. Darf ich es öffnen?"

„Meinetwegen — wenn es dir Vergnügen macht!"

Die Antwort klang ungeduldig, wie wenn jemand sich beeilt, mit einer ihm unangenehmen Sache zu Ende zu kommen.

Carola trat wieder ans Fenster.

Jede Minute brachte ihr neue Pein. Was sollte nun werden?

„Herr Gott im Himmel!" schrie Magda plötzlich auf. „Was ist das? Was hat das zu bedeuten? Mein Gott — die gestohlene Kassette: Er hat sie wiedergefunden. Sieh doch nur! Welches Rätsel! — Bist du denn taub und stumm geworden, Carola? Ich sage dir doch: Die Kassette ist wieder da! Hans hat sie herbeigeschafft. So sprich doch, sprich! Mein Gott, du müßtest doch jetzt zu ihm hinüberfliegen und — aber das ist ja gar nicht nötig. Hier ist ein Brief. Lies — lies!"

Die junge Frau hatte sich umgewandt und starrte totenbleich auf das silberne Kästchen. Ihr war, als wanke der Boden unter ihren Füßen, als wäre ihre Zunge gelähmt.

„So stehe doch nicht da, wie zu Stein erstarrt!" rief das junge Mädchen, ungeduldig hin- und hertrippelnd. „Nie hat dich der Zweifel zur Ruhe kommen lassen und nun klärt Hagen alles auf. Bangt dir vor der so lange ersehnten Gewißheit? Ich an deiner Stelle würde dieses Schreiben aufreißen und dann dem edlen Mann, der endlich Licht in das Dunkel bringt, auf den Knien danken. Du mußt lesen, was er dir schreibt!"

„Du hast recht. Ich muß lesen!"

Mechanisch erbrach Carola das Schreiben. Aber je länger sie las, desto entsetzter wurde der Ausdruck ihres Gesichtes.

„Was ist? Was steht in dem Brief? Sage es mir doch endlich!" rief Magda. „Du ängstigst mich! Ist es eine Unglücksbotschaft? Mein Gott — kannst du nicht antworten?"

Carola schwankte — dann sank sie plötzlich zu Boden. Wie ein golden schimmernder Strom flutete das noch fesselloß herabwallende Haar über den Teppich.

Mit einem lauten Schrei stürzte Magda zur Klingel und rief dem herbeieilenden Diener zu: